Mut ist stärker als Angst

Wie zwei Schulhunde einer Schülerin halfen, ihre Angst zu überwinden

Es ist ein sonniger Herbsttag im Schlosspark. Eine junge Frau geht langsam über den Parkweg, die Leine locker in der Hand. Neben ihr trippelt Aline, die Nase am Boden, ganz in ihre Welt aus Gerüchen vertieft. Die junge Frau bleibt stehen, wartet geduldig, beugt sich hinunter und flüstert ihr etwas zu. Dann lacht sie.

Diese junge Frau heißt Sara. Und noch vor sechs Wochen hätte niemand, am wenigsten sie selbst, geglaubt, dass sie einmal hier stehen würde.

Denn als Sara zu Beginn des Schuljahres erfuhr, dass zwei Schulhunde ihren Unterricht begleiten würden, brach für sie eine Welt zusammen. Schon der bloße Gedanke daran ließ ihr Herz rasen. Panik stieg in ihr auf. Hunde, das bedeutete für sie seit Jahren: Straßenseite wechseln, Besuche absagen, Fluchtwege suchen. Ihre Angst war so groß, dass sie ernsthaft überlegte, die Schule zu wechseln.

Stattdessen bekam sie eine Einladung. Keine Forderung, keinen Druck, nur ein Angebot: Sieh deiner Angst ins Gesicht. In deinem Tempo. Du musst nichts tun. Du musst die Hunde nicht streicheln, nicht füttern, nicht einmal mögen. Sie bleiben angeleint vorne bei mir. Du entscheidest alles selbst. Ich möchte nur, dass du die Chance bekommst, deine Angst zu beherrschen, statt dich von ihr beherrschen zu lassen.

Sara nahm die Einladung an. Mit klopfendem Herzen setzte sie sich in die hinterste Ecke des Klassenraums, so weit weg wie nur möglich. Und dann geschah: nichts. Nelly und Aline legten sich hin, rollten sich zusammen und schliefen. Kein Bellen, kein Knurren, keine Unruhe. Stunde um Stunde beobachtete Sara sie aus der Ferne, und ganz leise begann sich etwas in ihr zu verändern.

Dann kam der Tag, an dem sie nach dem Unterricht nicht sofort zur Tür ging. Zögernd trat sie näher, Schritt für Schritt, und streckte schließlich ihre Hand aus. Eine feuchte, kalte Hundenase berührte ihre Finger. Und Sara schrie auf, aber vor Freude. Sie strahlte über das ganze Gesicht, ungläubig, stolz, überwältigt. Es war ein winziger Moment. Und zugleich ein riesiger Sieg. An diesem Tag ging sie ein kleines Stück größer aus dem Klassenraum.

Von da an wuchs ihr Mut mit jeder Woche. Sie fütterte die Hunde aus der Hand, kniete sich zu ihnen hinunter, streichelte sie, sprach mit ihnen. Komme ich einmal ohne Hunde in die Schule, war Sara die Erste, die fragte: „Wo sind Nelly und Aline?" Und eines Tages fragte sie ganz selbstverständlich, ob sie eine der beiden an der Leine führen dürfe.

So kam es zu diesem Herbstspaziergang im Schlosspark.

Als ich sie später darauf ansprach, wie unglaublich ihre Entwicklung sei, wurde Sara ganz aufgeregt. Sie könne selbst kaum begreifen, was da passiert sei, sagte sie. Die Angst, die sie so lange begleitet hatte, ist einfach nicht mehr da. Nicht nur bei Nelly und Aline, sondern überall. Steigt heute jemand mit einem Hund in die Straßenbahn, bleibt sie ruhig sitzen. Sie freut sich auf die Klassenfahrt, gerade weil die Hunde

mitkommen. Und sie trifft wieder ihren Bruder, den sie wegen seines Hundes so lange mit angstvoller Sorge besuchte. Manchmal, erzählt sie, staunt sie einfach über sich selbst.

Wer diese Geschichte miterleben durfte, dem kommen die Tränen. Denn Sara hat so viel mehr gelernt als den Umgang mit Hunden. Sie hat erfahren, dass eine Angst, die unüberwindbar scheint, nicht für immer über ihr Leben bestimmen muss. Dass in ihr mehr Mut steckt, als sie je vermutet hätte. Und dass sie wieder selbst entscheiden kann, wohin ihr Weg sie führt. Den Unterrichtsstoff dieses Schuljahres wird sie vielleicht irgendwann vergessen. Diesen Herbst niemals.

Genau solche Momente macht die tiergestützte Pädagogik an unserer Schule möglich. Hier arbeiten eine tiergestützt ausgebildete Pädagogin und zwei ausgebildete Schulhunde zusammen, und so entsteht ein Schon- und Übungsraum, wie es ihn kaum ein zweites Mal gibt: geschützt, liebevoll begleitet und ganz am eigenen Tempo ausgerichtet. Niemand wird gedrängt, niemand muss etwas beweisen. Sicherheit, Freiwilligkeit und die eigenen Grenzen stehen immer an erster Stelle.

Vielleicht kennst du diese Angst auch. Vielleicht wechselst du die Straßenseite, wenn dir ein Hund entgegenkommt, oder sagst Besuche ab. Dann möchten wir dir sagen: Du bist nicht allein, und es muss nicht so bleiben. Vielleicht ist dein erster Schritt nur ein vorsichtiger Blick aus sicherer Entfernung. Vielleicht wird daraus irgendwann eine ausgestreckte Hand. Und vielleicht gehst auch du eines Tages mit einem Hund an der Leine durch den Schlosspark und staunst über dich selbst.

Denn am Ende geht es um weit mehr als um Hunde. Es geht um die Freiheit, das eigene Leben nicht nach dem auszurichten, wovor wir Angst haben, sondern nach dem, was wir uns wünschen.